

heutige somaispezifische Christentum verständlich werden, das im Spannungsfeld der beiden Traditionen geformt wurde.

Dieses spannende Buch ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie globale Phänomene wie das Christentum durch lokale Kontexte geformt und verändert werden. Es ist für Religionswissenschaftler, Theologen, Ethnologen, Psychologen oder Mitarbeiter in der Entwicklungszusammenarbeit von Interesse.

Markus Wiencke

Carmen Schmidt: Japans Zirkel der Macht. Legitimation und Integration einer nationalen Elite

Marburg/Lahn: Tectum – Der Wissenschaftsverlag, 2005, 279 Seiten, 24,90 €

Seit Gaetano Mosca (1898) und erst recht seit C. Wright Mills (1956) fasziniert das Studium nationaler Machteliten. Mit einiger Berechtigung bedauert deshalb Carmen Schmidt in ihrer Habilitationsschrift die geringe Anzahl empirisch orientierter Elitestudien zu Japan, dessen monolithisch anmutender Machtblock als "Eisernes Dreieck" von Ministerialbürokratie, Hochwirtschaft und Parlamentsfraktion der LDP schon als folkloristischer Gemeinplatz gilt, auch wenn er in seiner konkreten Mitgliedschaft und Zusammensetzung noch wenig definiert und kaum erforscht wurde. Schmidt geht von der Frage aus, ob diese Elite eher als kohärente Machtelite oder als demokratisch-pluralistische Elite zu verstehen ist (S. 22).

Wie bei einer Habilarbeit nicht anders zu erwarten, ist der definitorische Apparat zu Elitetypen (S. 25-38) recht umfanglich. Auch die Methodik der Sample-Auswahl wird gründlich dargestellt (S. 39-43). Sie wird schließlich mit 231 Personen auf die höchsten Führungsfunktionen von Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Medien beschränkt. Außer einem einsamen Gewerkschaftler bleiben Oppositionsgruppen außen

vor. Ihr Einfluss wird, wie jener von Frauen- und Umweltgruppen, als zu gering eingeschätzt (S. 51). Für ihre Auswahl führt die Autorin gute Gründe an. Ebenso gute Gründe könnte man anführen, etwa die 20 führenden Fernsehkommentatoren oder politischen Bestsellerschreiber zur meinungsbildenden Medienelite zu addieren. Dann würde im Ergebnis der Studie, ohne dass sich an den Machtstrukturen Japans auch nur ein Jota geändert hätte, diese Machtelite mutmaßlich als wesentlich pluralistischer erscheinen. Angesichts der gravierenden Effekte solcher unvermeidlichen Ermessensentscheidungen sind dann die Schlussfolgerungen *cum grano salis* zu genießen.

Anhand der in Japan üblichen standardisierten biographischen Handbücher werden dann die Rekrutierungsmuster und Karrierewege der Elitemitglieder aufgezeigt, vor allem um anhand jener soziodemographischen Daten (Geschlecht, Alter, regionale Herkunft, Bildungsgang) das Ausmaß der sozialen Distanz zwischen Bevölkerung und Elite zu eruieren (S. 77).

Wenig überraschend beträgt der Frauenanteil nur 3%. Angesichts des Senioritätsprinzips und eines durchschnittlichen Alters von 60,3 Jahren beim Erreichen der Eliteposition sind nur die Nachkriegs- und Kriegsgeneration vertreten, kaum die nach 1955 geborene Wohlstandsgeneration. Regional ist die Herkunft weit gestreut (S. 87). Dagegen haben 96,5% Hochschulabschluss, davon 80% an den 5 führenden Elitehochschulen – zumeist als Juristen und Ökonomen –, davon 28% an der Jurafakultät der Todai allein (S. 95). Wie zu erwarten verbringt die Verwaltungs-, Wirtschafts- und Medienelite ihr Arbeitsleben an einer einzigen Institution, in der sie nach 30 Jahren (in den Ministerien) bzw. 36 Jahren (in der Wirtschaft) zur Spitze vorstößt. Lediglich die Berufspolitiker starten meist nicht in der Politik, bevor sie (zumindest in der LDP) mit durchschnittlich 36 Jahren die Wahlkreise ihrer Väter übernehmen. Wegen der seit Ende der 1960er-Jahre evidenten, von Schmidt trefflich so genann-

ten "Erbabgeordneten" vermutet sie die aus Politikerfamilien entstammenden Spitzenpolitiker als am stärksten von der Gesellschaft abgekoppelt (S. 186).

In der Folge sieht die Autorin erhebliche Legitimationsdefizite bei der japanischen Führungselite, die sie mit sinkenden Wahlbeteiligungen und Umfragedaten aus den späten 1990er-Jahren belegt, die im Zuge der Stagnationskrise und dem steten Strom an Polit-, Wirtschafts- und Verwaltungsskandalen eine weit verbreitete Skepsis gegenüber der korruptionsinduzierenden Verflechtung von Politik, Wirtschaft und Bürokratie bekunden (S. 116). Ob jene Meinungsumfragen als Ausdruck temporären Missvergnügens insgesamt auf eine "nur geringe Akzeptanz der Eliten" und damit (auch wegen der die LDP begünstigenden Wahlrechtsreform von 1994) auf eine nur schwache demokratische Legitimation schließen lassen (S. 145-7), erscheint etwas gewagt.

In der Schlussfolgerung sieht Schmidt wechselseitige Einflussnahmen der vier Komponenten der Machtelite ohne klare Unter- und Überordnungen (S. 227). Wegen separater Karrieremuster stellen sie keine geschlossene Gruppe dar. Statt "Eisernem Dreieck" (mit der Medienelite wäre es ohnehin ein Quadrat) stellt sie einen "Elitezirkel" wechselseitiger Einflüsse und Abhängigkeiten vor, der sich in der Folge "äußerst krisenstabil" gezeigt habe. Dem ist zumal im internationalen Vergleich kaum zu widersprechen.

Kritische Anmerkungen habe ich weniger zum Gesamtdesign der Studie als zur Darstellung der Ministerialkompetenzen. So erscheint es nicht richtig, aus der Tatsache, dass in die Beratungsausschüsse (*shingi kai*) weniger Beamte berufen werden, auf einen rückläufigen Einfluss der Bürokratie zu schließen (S. 141), zumal die Ministerialbürokratie genau diese Berufungen ausspricht und die Agenden sowie die Schlussfolgerungen ihrer Beratungsgremien weiter kontrolliert. Auch haben Politiker nicht "weitgehende Befugnisse hinsichtlich der Beförde-

rung" von Beamten (S. 122). Zweifellos versuchen *zoku*-Parlamentarier ihre Gefolgsleute in den Ministerien zu begünstigen, doch erfolgen Beförderungen weiter durch die mächtigen Personalabteilungen. Weiter brauchen *amakudari*-Karrieren pensionierter Beamten in der Privatwirtschaft in der Regel keine Unterstützung durch Politiker (S. 123). In dem ansonsten sehr nützlichen Glossar des Buches sind dazu die Titel der Ministerialhierarchie falsch übersetzt. So ist *kachohosa* ein Sektionschef, der *kacho* sein Abteilungsleiter, der (fehlende) *bucho* der Direktor/Hauptabteilungsleiter und schließlich der *kyokucho* der Generaldirektor (und nur in Ausnahmefällen der "Leiter eines interministeriellen Amtes", S. 242). Diese kritischen Fußnoten sollen jedoch nicht den Eindruck einer insgesamt sehr verdienstvollen, solide strukturierten Studie beeinträchtigen, der hoffentlich noch weitere zum Thema folgen sollten.

Albrecht Rothacher

Chen, Aimin/Liu, Gordon G./Zhang, Kevin H. (eds): Urban Transformation in China

Aldershot: Ashgate, 2004, 290 pages, (Published within "The Chinese Economy Series", later renamed to "The Chinese Trade and Industry Series"), 55 GBf

The editors Chen, Liu and Zhang, all leading members of the Chinese Economists Society (CES), present 15 articles dealing with different aspects of urbanization in China, which, because of the anti-urban bias of the Maoist era, shows 'a sharp divergence from a "normal" pattern of world urbanization' (Xie, Zhang p. 83). Most articles are based on studies presented during the CES conference 'Urbanization in China: Challenges and Strategies of Growth and Development', held in Xiamen in June 2001. A few chapters were solicited from non-participant scholars to complete the theme of the book. CES is an US-based academic organization of